Prof. Dr. Tokumei Matsumoto

Japans Aktion im Fernen Osten

Im Lichte seiner Weltanschauung



Dainippon Bōkyō Dōshikai
Tokio, 1938

Prof. Dr. Tokumei Matsumoto

JAPANS AKTION IM FERNEN OSTEN IM LICHTE SEINER WELTANSCHAUUNG

Tokio, Japan

1938

JAPANS AKTION IM FERNEN OSTEN

IM LICHTE SEINER WELTANSCHAUUNG

VON

PROF. TOKUMEI MATSUMOTO

JAPANS Aktion im Fernen Osten, die Errichtung eines selbständigen mandschurischen Staates, seine Einnahme des wesentlichsten Teils von China, die Herabsetzung der Chiang Kai-sheck Verwaltung in eine einfache Provinzialregierung und die Vorbereitung einer neuen Entwicklung haben in den Ländern des Westens eigenartige Stimmungen und Auffassungen hervorgerufen.

Menschen, die mit der Mentalität des Ostens, insbesondere der Japans nicht vertraut sind, sprechen offen von neuen imperialistischen Zielen, die Japan zu verfolgen beabsichtige, zumal sich ihm jetzt eine besonders vorteilhafte Weltkonstellation biete. Gutwillige Beurteiler finden es begreiflich, dass das ferne Inselvolk mit seinem beschränkten Lebensraum für seine wachsende Bevölkerung neue Existenzmöglichkeiten auf dem

ostasiatischen Festland sucht.

Aber auch in dieser Beurteilung verbirgt sich noch etwas von einer imperialistischen Vorstellung, erkennt man auch die lebensnotwendigen Bedürfnisse einer Nation an, der die grossen Länder der Erde ihre Tür verschlossen haben. Wenn noch so wohlwollend und vorsichtig ausgedrückt, haftet an einer derartigen Auffassung etwas von der imperialistischen Idee, wie sie seit Jahrhunderten das Denken des Westens beherrscht. Man überträgt eben das eigene Denken auf die Seele eines Volkes, das in anderen philosophischen, religiösen und kulturellen Grundlagen wurzelt.

Dass aber das Denken des Westens und Ostens nicht so identisch ist, wie man durchweg glaubt, möchte ich kurz auseinanderzusetzen versuchen, und dann wird man vielleicht besser verstehen können, was es mit dem vermeintlichen Imperialismus der Japaner auf sich hat. Schon bei anderen Gelegenheiten habe ich versucht, die Wurzeln und die Eigenart der japanischen Lebensanschauung ausführlich darzulegen, und so darf ich mich hier darauf beschränken, meine früheren Ausführungen in eine knappere Form zu kleiden.

IM Denken des Ostens stellt das Inviduum nicht etwas derart Abgeschlossenes und Absolutes dar, wie im allgemeinen in der westlichen Vorstellung. Der westliche Mensch wird sich nämlich in der Regel nicht darüber klar, dass er nicht eine kleine geschlossene Welt für sich bildet, sondern nur ein Glied in einer fast endlosen Verkettung sowohl in räumlicher wie zeitlicher Hinsicht ist. In zeitlicher Hinsicht bedeutet das Inviduum immer nur das letzte Ergebnis einer unberechenbaren Reihe von Vorfahren, deren Anfang im Ursprung des Lebens liegt, und ebenso kann ihm eine gleiche Reihe von Nachfahren folgen, die nur im Ende allen Lebens münden kann.

Nur zum leichteren Verständnis möchte ich mich so ausdrücken dürfen, denn Anfang und Ende liegen jenseits jeglicher Erkenntnis und Vorstellung von Zeit und Raum. Ohne weiteres wird man einsehen, dass sich das einzelne Individuum aus dieser Kette lebendiger Tradition nicht herauslösen lässt, sondern mit der ganzen Reihe seiner Vorfahren verknüpft bleibt. Es gibt aber nicht nur eine derartige Linie der lebendigen Tradition, die einem Faden gleich aus der Ewigkeit kommt und wieder in die Ewigkeit verläuft, sondern

deren unendlich viele.

Alle diese verlaufen aber nicht nur parallel wie die Längsfäden auf einem Webstuhl, sondern sind untereinander verknüpft zu einem unendlichen Netz, als das wir uns das Leben denken können. In diesem Netz stellt jedes Individuum gewissermassen eine Verknotung dar, und wie man aus einem Netz nicht willkürlich eine Verknotung herausnehmen kann, so lässt sich aus diesem Lebensstrom auch kein Individuum willkürlich herauslösen; es ist, vom Ganzen aus gesehen, keine absolute, sondern eine relative Escheinung.

Durch diesen Vergleich mit einem Netz aber werden nicht alle Beziehungen des Individuums zum Lebensstrom gekennzeichnet, es gibt der Bindungen und Verknüpfungen unendlich viel mehr, wie durch ein zweites Bild angedeutet werden mag. In unserem Leben vollzieht sich die Entwicklung eines Individuums und der Verlauf seines Daseins etwa in der Weise, dass es aus subtilen Keimen seinen Anfang nimmt, sich entwickelt, aufwächst, allmählich einen gewissen Höhepunkt erreicht, um nach einer kürzeren oder längeren Daseinsspanne schliesslich wieder dahinzusinken.

Den Verlauf dieses Einzellebens kann man ebenso

mit einem Strome vergleichen, der aus einer kleinen Quelle seinen Ursprung herleitet und durch zahllose Zuflüsse grösserer oder kleinerer Art sich mit der Zeit zu einem starken Strome entwickelt, um zuletzt ins Meer zu münden. Zweifellos liegt in jenen kleinsten Keimen schon die traditionelle Verkettung mit der ganzen Reihe ihrer Vorfahren begründet, aber Umgebung, Boden, Klima, Nahrung, Umgang, Erziehung und vieles andere mehr—ganz zu schweigen von sphärischer Strahlung und der Wirkung anderer ausserirdischen Kräfte—sind für das Individuum das gleiche wie für jenen Wasserlauf die Zuflüsse und finden stets in seinem augenblicklichen Daseinszustand ihre Entsprechung. Sie stellen die zahllosen Beziehungen und Bindungen in biologischer, physikalischer, sozialer usw. Hinsicht dar, die das Individuum mit seiner Umwelt verknüpfen, so dass es in jedem Augenblick stets so ist, wie es diesen entspricht.

Auch diese Beziehungen und Wirkungen der Umwelt haben keinen selbständigen Ursprung, sondern sind wieder abhängig von einer unübersehbaren Kette von Voraussetzungen. In ihrer Gesamtheit sind sie nichts anderes als eine leere Funktion des universellen und

einzigen Lebensstromes, der alles kosmische, materielle und geistige Geschehen umfasst. Nach dieser Lebensauffassung ergibt sich nun ohne Schwierigkeit, dass dem Individuum immer nur eine relative Existenz zukommen kann, es ist nicht mehr als eine blosse Funktion dieses Lebensstromes. Und was hier von einem Individuum gesagt wird, gilt natürlich auch von einer Vielzahl von Individuen, also einem Staat, einem Volk oder einer Rasse.

SEIT Jahrtausenden beherrscht diese Lebensauffassung die Menschen des östlichen Asiens, und sie ist auch heute noch in der japanischen Seele lebendig. Dass sie hier auch eine praktisch-ethische Auswirkung zeigt, ist wohl selbstverständlich. Von ihr durchdrungen, fühlt sich der japanische Mensch viel stärker als der Angehörige eines anderen Kulturkreises mit der Allgemeinheit verbunden und stellt sein Tun und Denken nur auf diese ein, ja, er sieht den Sinn seines Daseins nur in der Arbeit und im Dienste für jene.

So hat man zum Beispiel oft die freudige Hingabe des japanischen Soldaten in der Schlacht oder die Opferbereitschaft des japanischen Bürgers für die Zwecke

der Gemeinschaft bewundert; man fragte nach den Triebkräften jener seelischen Grösse, konnte aber nie in den tiefsten Sinn ihrer Lebensanschauung eindringen, und so mussten denn dem Fernerstehenden jene Erscheinungen gleichsam rätselhaft bleiben. Wie billig sind, von diesem Standpunkt aus gesehen, jene Schlagworte, wie niedere Kulturstufe, tiefer Lebensstandard, Herrschaftsgelüste, Dumping und anderes mehr!

LEBT schon das Individuum in dieser Weltanschauung, so muss sie auch in der Gemeinschaft, das heisst im Staatsleben, zur Auswirkung kommen. Gemeinschaft, oder Staat kennen nicht nur eine besondere Verpflichtung gegenüber ihren Gliedern, sondern finden auch ihren tieferen Sinn und Zweck in der Gemeinschaft der Völker. Dadurch wird sich ohne Schwierigkeit eine richtige Sozialordnung entwickeln, so dass jedes ihrer Glieder den passenden Platz einnimmt und hier seine Fähigkeiten voll entfalten kann. Deshalb sind zum Beispiel auch Arbeitslosigkeit oder Klassenkampf unerträgliche Erkrankungen eines staatlichen Organismus, und es gehört zu den wichtigsten Pflichten eines Volkes, derartige Leiden zu heilen und allen

seinen Bürgern ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Auch aussenpolitisch wird ein solches Volk die Eigenart und die Daseinsberechtigung jedes anderen Staates, jeder anderen Kultur oder Rasse vorbehaltlos anerkennen und seine ganze Kraft in das Wohl der Gemeinschaft der Völker, ja der ganzen Welt stellen; denn nur dann hat sein Dasein einen Sinn, nur dann erfüllt es seine kulturelle Mission und trägt bei zum allgemeinen Frieden.

Vom Standpunkte der japanischen Staatsauffassung aus hat jener universelle Lebensstrom, der weder Anfang noch Ende hat, seinen besonderen und sichtbaren Exponenten in dem sogenannten „Tenno"—tum. „Tenno" ist die eigentümliche Bezeichnung für den japanischen Kaiser, in dem sich nach der Auffassung des Landes das Staatswesen verkörpert, das nur nach kosmischen, das heisst den dem Lebensstrom angemessenen Gesetzen geleitet wird. Er gilt dem Lande als der ausgesprochene Bürge dafür, dass bei Gemeinschaft, Volk und Individuum, also sowohl in aussen- wie in innerpolitischer Hinsicht, stets der oben angedeutete Sinn des Lebens zum Ausdruck gelangt.

Wie stellt sich nun die japanische Aktion im Lichte dieser Auffassung dar? So war, um mit der Mandschurei zu beginnen, dieses schöne Land noch bis vor wenigen Jahren ein Zankapfel in den Händen sich eifersüchtig befehdender Generäle und ein Ausbeutungsobjekt für Räuber und Wegelagerer. Schon seit Jahrzehnten hatte Russland sein gieriges Auge darauf geworfen, um es in seinem unersättlichen Machthunger seinem Riesenreiche einzuverleiben. Die infolge dieser Umstände eingerissene Willkürherrschaft, welche die dortige Landesbevölkerung an den Rand des Ruins gebracht hatte, zwang Japan, zum Schutz seiner Rechte und des Lebens seiner dort angesiedelten Landeskinder einzuschreiten. Die Aktion dieser Selbstverteidigung bot dann dem mandschurischen Volke die günstige Gelegenheit, den lang gehegten Wunsch nach Befreiung von jener Misswirtschaft und nach Errichtung eines eigenen selbständigen Staatswesens zu verwirklichen. Unter dem Schutze und mit Hilfe des japanischen Volkes begann sich dieses Staatswesen zu entwickeln. Einen Spross seines alten Herrschergeschlechtes, das seit 1662 bis 1911 auch das chinesische Reich regiert hatte und seitdem in der Verbannung lebte, berief es auf den

neuerrichteten Thron und erlebte seitdem zum ersten Male in der Geschichte den Segen eines geordneten und friedlichen Aufstieges.

Wem sich nun die Gelegenheit bietet, die früher dort herrschenden und die gegenwärtigen Verhältnisse miteinander zu vergleichen, der wird nur seinem Staunen Ausdruck geben und der japanischen Hilfsaktion, die nicht auf imperialistische Ziele gerichtet war, seine volle Anerkennung zollen. Nur der Wille einmütigen Zusammenarbeitens zwischen dem mandschurischen und dem japanischen Staate hat dieses Ergebnis zustande gebracht, und auch in Zukunft wünschen die beiden Völker engste Zusammenarbeit und treten gemeinsam allen Störungsversuchen an der mandschurischen Grenze tatkräftig entgegen. Hätte Japan wirklich imperialistische Ziele im Auge gehabt, so hätte das mandschurische Staatswesen, das es damals vollkommen in der Hand hatte, heute sicherlich ein anderes Gepräge. Aus unseren Ausführungen ergibt sich damit von selbst, das man nicht berechtigt ist, die englishe Aktion in Indien mit derjenigen Japans in der Mandschurei oder in China in Vergleich zu stellen.

AUCH gegenüber China verfolgt Japan keine imperialistischen Ziele. Was vorhin von den ehemaligen Misständen in der Mandschurei gesagt wurde, gilt auch für einen grossen Teil des chinesischen Reiches. Auch hier hatten Bürgerkrieg, Bandenwesen und bolschewistische Zersetzung Handel und Wandel vernichtet und die Bevölkerung ins Unglück gestürzt. Sollte diese Zerstörung noch weiteren Umfang annehmen, so würde sie ohne Zweifel eine ernste Gefahr für die Nachbarstaaten bedeuten.

Japan hat also nicht nur alles Interesse daran, sondern es betrachtet es auf Grund seiner Lebens- und Staatsauffassung sogar als eine ausgesprochene Pflicht, China bei der Wiederherstellung von Ordnung und Kultur und der Sicherung des Friedens in jeder Hinsicht zu unterstützen. Selbstverständlicn ist Japan bereit, an dieser Hilfsaktion für China auch andere Staaten teilnehmen zu lassen, vorausgesetzt natürlich, dass diese unter dem Vorwand ihrer Unterstützung und mit der Forderung der sogenannten „offenen Tür“ in China nicht einen versteckten Imperialismus treiben, sei er nun politischer oder wirtschaftlicher Art, um das Land ihrerseits auszubeuten.

Vom Standpunkt seiner Lebens- und Staatsauffassung aus gesehen, verfolgt Japan im Fernen Osten also nur ideale Ziele und will nur der Sache des Friedens und des kulturellen Fortschritts dienen.

Aber all seine Bestrebungen wären nutzlos, wenn es nicht über eine gewisse Macht verfügte, um sie in die Tat umzusetzen. Mag man nun im Auslande Japans Aktivität mit noch so grossem Misstrauen betrachten, es wird doch seiner Mission nicht untreu werden und auch fürderhin nur dem Frieden und der Kultur dienen.

Man mag die japanische Aktivität im Westen noch so oft und noch so laut als Imperialismus und als eine Gefahr für die weisse Rasse bezeichnen, so ist dieses doch nichts anderes als die primitive Ubertragung eigenen egoistischen Denkens auf das ferne Inselvolk; denn sie ist durch nichts gerechtfertigt, wenn man von seiner Lebensauffassung ausgeht, wie sie vorhin skizziert wurde.

Möchte sie doch auch Europa endlich besser verstehen und seinen übersteigerten Individualismus, das heisst seinen Egoismus, mässigen, der heute offensichtlich das Privat-, Klassen-, Staats- und Rassenleben zerstört.

Nur durch eine vertrauensvollere Zusammenarbeit mit dem Fernen Osten kann der Frieden in der Welt gesichert bleiben.

昭和十三年十二月二十四日　印刷納本
昭和十三年十二月二十七日　發　行

發行所　東京市芝區高輪南町二八番地
大日本防共同志會
電話高輪(44)三二五〇番

印刷所　東京市小石川區久堅町一〇八番地
共同印刷株式會社